

Der Gesellschafter.

Dienstag den 3. Januar 1834.

Die Taufe des neuen Jahres.

W i r t h.

Die Taufe soll von Ahtzehnhundert
Und vier und fünfzig vor sich gehn.
Na! wie Gott will! komm lieber
Schulze,
Wir woll'n dabei Gevatter sehn.
Wir woll'n dabei die Patben machen,
Tritt näher an den Taufstein her
Und halte mit das Wistelsindchen
Als wenn es unser eigen wär.

S c h u l z e.

Na! wie Du willst, Du alter Junge,
Ich fasse mit am Äpfel an:
Wir brauchen ja nichts einzubinden,
Und 's Trintgeld ist kein leerer Wahn.
Gib her und mach die Patbenbriefe
Mit Worten ab in aller Ruh,
Ich bilde hier die zwiste Kammer
Und — geb auch meinen Senf dazu.

W i r t h.

Geliebtes Jahr, Du kleiner Tropfen
Am Gimer der Unendlichkeit,
Regiere immer brav und mache
Dich ja nicht etwa dick und breit.
Verschone uns mit Kriegesfeuern
Und auch mit Cinquartirungslast,
Sonst wirst du am Sylvesteraabend
Wahrhaftig noch beim Ohr gefäst.

S c h u l z e.

In diese Wünsche, diese Bitten,
Stimmt Schulze ohne z ein.
Vor Allen laß das Korn gerathen,
Und gib den Trauben Sonnenschein.
Verdohne uns mit kleinen Fröhen
Wenn sich der Reys in Blüthe zeigt,
Damit der Schoppen Del nicht wieder
Auf zwanzig Silbertrunzer steigt.

W i r t h.

Kornrüdelei und Wucherseelen
Die halte uns vom Halse weit,
Das Kunststück Ehrenerung zu machen,
Das ist der Schandfleck mirrer Zeit.
Steht in der Zeitung: daß die Hige
Sehr stark in Fez und Japahan,
So muß bei uns auch das Pfund
Butter
Auf zwanzig Kreuzer gleich hinan.

S c h u l z e.

Da hast Du recht, Gevatter Wirtche,
Der Weiß der Spekulation
Ist jetzt im Handel und im Wandel
Der giftgeidwoll'ne Storpion.
Sticht eine Wespe in Havannah
Mal auf ein Blatt, so geht gleich rum
Der Schrei durch alle Kaufmaneläden
Die Tabakserndte wäre un.

W i r t h.

Dann gib Gedächtniß all den Leuten
Für die du schaffst der Handwerksmann,
Peleg das lange Kreditiren
Von heute an mit Acht und Bann,
Verscheuch, wir bitten dich vor Allen,
Die Grobheit und den Schlandrian,
Und mach, daß Jeder strebt und nützet,
Der wandelt diese Eidenbahn.

S c h u l z e.

So lom, o Jahr, damit beim Scheiden
Dein Ariesat die Worte ziert:
Inhaber dieses hat sich ehrlich,
Treu und bescheiden aufgeführt,
Die Weltgeschichte druck ihr Siegel
Darunter dann mit goldnem Lack,
Und Götin Glio reiat zum Danke
Dir eine — Priese Schnupftabak.

Württembergische Chronik.

Vom Schwarzwald, den 27. Dezbr. Mit dem eingetretenen strengen Winter sind unsere Landleute sehr zufrieden; es wintert zu rechter Zeit, und so haben sie Hoffnung, daß es auch zu rechter Zeit sommere. Ueberdies soll die Art der Einwinterung für die Winterjaosen besonders günstig seyn, sofern der Boden, ebe es anfeng zu schneien, schon etwas gefroren war und nun mit einer ziemlichen Schneedecke geschuzt ist. Wir haben daher immer noch Leute, die nach dem Sprüchworte: Wenn die Frucht unter dem Dreschflegel aufschlagt, so schlägt sie später wieder ab — auf wohlfeilere Früate rechnen, worin sie bestärkt werden durch den Anblick unserer Baume

und Wälder, denn, hoffen sie, Duff gibt Frucht. Duff aber haben wir bei der rasch zunehmenden Kälte; am 25. Morgens zeigte der Thermometer nach Reaumur — 8°, am 26. — 14°, heute — 16°.

Rottweil, 26. Dez. Am letzten Samstag wurden hier einem Fruchtbändler aus Schramberg am hellen Tage 400 fl. — aus seinem vor einem Gashofe stehenden Schlitten entwendet und bis jetzt noch nicht wieder beigebracht.

Ueber den Brand in Ulm berichtet die Ulmer Schnellpost noch folgendes: Der durch den furchtbaren Brand in der Nacht vom 27—28. verursachte Schaden ist ein sehr bedeutender. Nicht nur, daß das ganze Gebäude bis auf den Grund zusammenfiel, und daß dessen Bewohner nichts retteten, als das bloße Leben, es lagen unter Anderem allein über 800 Centner Kaffee, große Quantitäten Reis aufgelagert. Nur sehr wenig konnte gerettet werden. Das Feuer hat mit einer entseßlichen Geschwindigkeit um sich gegriffen. Der Nachwächter, der pflichtgemäß nach 4 Uhr die vierte Stunde ankrief, nahm noch keine Spur davon wahr. Herr Kontrolleur Knapp, der die große Treppe, die eine Zeit lang unverleht blieb, nicht erreichen konnte, weil der Hausgang zwischen feuer und den andern Wohnungen immer verschlossen ist, und die andere Treppe durch Flammen unzugänglich sah, sprang nebst seiner Frau in ein großes Wagentuch, das man in der Eile ausspannte, brach aber das Brustbein und den Arm, während seine Frau mit dem Bruch des Ellenbogens davon kam. Die Zollamtskaffe konnte nicht aus dem brennenden Gebäude gerettet werden, sondern mußte erst aus dem Schutte hervorgehacht und ausgegraben werden. Die eiserne Kasse war zusammengedrückt und das in ihr befindliche Geld in Klumpen geschmolzen, das Papiergeld, das dieselbe ebenfalls in ziemlichem Betrage enthalten haben soll, natürlich verbrannt. Kontrolleur Knapp ist an seinen Beinbrüchen nach zwei Tagen gestorben.

Auffehen machte es, als vor einigen Wochen der armen Gemeinde Unterrheinbach die Gemeindefasse mit dem Betrage von 800 fl. gestohlen wurde. Man vermuthete zwar, daß bei dem Rechner nicht alles in Ordnung sey, allein man hatte keine Beweise gegen ihn in der Hand. Vergangenen Donnerstag wurde nun der Oberamts-Asuar Abends spät von einem Fuhrmann in Kenntniß gesetzt, daß ihn der seit einigen Tagen ebenfalls in Untersuchung stehende Rathsschreiber desselben Orts

gebungen habe, ihn gegen guten Lohn bis nach Mannheim zu führen, von wo aus er sich nach Amerika davon machen wolle und daß der Flüchtling im Stroh seines Wagens versteckt sey. Man eilte dem Wagen, der schon etwas vorausgefahren war, nach und fand auch wirklich den Vogel in seinem Neste und zwar im Besitz einer Summe von 275 fl., welche dem Geständniß des Verhafteten zufolge sämmtlich aus der Schultheißereikasse entwendet sind, und sich größtentheils noch in gesiegelten Paketen bei ihm vorfanden. Seine Aussagen zogen auch die Verhaftung des Gemeindepflegers nach sich, und da der Polizeidiener dieser Gemeinde schon einige Monate wegen Unterschlagung von öffentlichen und Privatgeldern in Untersuchung steht, so werden wir uns in Balde bei einer öffentlichen Verhandlung überzeugen können, wie das Wohl einer Gemeinde beim Zusammenwirken solcher Kräfte gedeihen könne.

Folgendes Nachstückchen eines Liebenden wird uns mitgetheilt. Derselbe hatte seiner Erkornen, die in einem nahen Orte wohnt, zum Schutze gegen die empfindliche Kälte einen Ofen angeschafft, machte aber dieser Tage bei einem Besuche die höchst unangenehme Entdeckung, daß seine Dulcinea noch einem Andern hold sey. Was da zu thun?! Er bringt in Abwesenheit der Ungetreuen in ihr Gemach und nimmt — den Ofen? — — nein, bloß den obern Rand, den Kopf, wieder mit sich, und so wird nun der zweite Liebhaber entweder einen neuen Ofen kaufen oder im kalten Zimmer und unter Zähneklappern seine Liebesbetheuerungen wiederholen müssen.

Tages-Meinigkeiten.

Die große so plötzlich eingetretene Kälte scheint über ganz Deutschland verbreitet und hat auch vielfach die Verbindungen unterbrochen. So mußten die Schiffsbrücken über den Rhein bei Mannheim, Mainz und Köln abfahren und wahrscheinlich müssen auch die bei Knieblingen und Rehl wohl bald abgefahren werden. Bis sich aber eine Eisedecke gebildet hat, die den Fluß auf ihr zu passiren erlaubt, dürfte es schon noch einige Zeit anstehen. In Mannheim wurde die Brücke in der Nacht von Weibnachten abgeführt, in Mainz und Köln schon früher.

Bayreuth, 26. Dez. Am Weibnachts heiligen Abend hatte man in Neumarkt eine traurige Beisehung. Im Maschinenhaus daselbst stand die Lokomotive Speisfarth geheizt, um den bereits signalisirten Bamberg-Höfer Zug weiter zu befördern, als plötzlich der Kessel sprang. Die Explosion war so heftig, daß das Dach des Maschinenhauses mit dem starken Dachgebälke weit weggeschleudert wurde und die Mauern bis auf den Grund vorstießen. Alle Fenster auf dem Bahnhof, so wie auch sehr viele in dem Dorfe Neuenmarkt zersplitterten. Leider wurden auch einige Menschen verwundet; einem Heizer wurden die beiden Beine von einem ausgesprengten Stein schwer beschädigt. Die Ursache der Explosion ist noch nicht ermittelt.

Bayern läßt wieder zwei neue Eisenbahnen auf Staatskosten bauen, die Bahn von Nürnberg über Amberg nach Regensburg und Passau und die Bahn von

München über Freising nach Landshut und Regensburg. Die betreffenden Entwürfe sind den Kammern vorgelegt und haben bereits von der Kammer der Abgeordneten die Genehmigung erhalten.

Die Herren Juristen in Bayern hatten erfreuliche Weibnachts-Aussichten. Bei den Appellationsgerichten sollen 16 neue Rathsstellen wieder besetzt, das Personal der Stadtgerichte vermehrt, mehr neue Stadt- und Landgerichte errichtet und die Besoldung gering besoldeter Beamten erhöht werden.

In Paderborn hat ein toller Hund schreckliches Unglück angerichtet. In der Stadt hat er 16 Menschen angefallen und mit Bissen verfolgt und in der Umgegend Menschen und Thieren zahlreiche Verwundungen beigebracht. Das Thier, das zuvor in den Ortschaften Weser, Geseke und Salzkotten mit gleicher Wuth Menschen und Vieh angefallen hat, ist endlich auf dem Gute Herbram erschossen, nachdem es sich zuvor noch auf einen Gutsverwalter gestürzt, diesen zu Boden gerissen und ihn wie den andern Gutsverwalter erheblich verletzt hatte. Eine ganze Reihe von Familien sehen mit größter Verstärkung der Entwicklung der Krankheit der Gebissenen entgegen.

Der berühmte Kölner Männergesangsverein hat etwas gethan, was Deutschen bei wichtigen Dingen oft begegnet, er hat sich gespalten. Die Einen wollen nächstes Jahr wieder in London für den Kölner Dom und ihren eigenen Ruhm singen, die Andern gar nicht hinübergehen oder nur für anständige Bezahlung und dann wo möglich auch nach Amerika, wo die Dollars fliegen.

In Brieg brachte ein reicher Bauer seinen Sohn gebunden vor den Richter. Hier bringe ich einen Mörder, sagte er. Mein Sohn hat die Magd entehrt und erschlagen. Gott sey ihm gnädig, wie ich es nicht seyn darf.

Den reichen Hemmerich in Kissingen kannten viele Badegäste in ganz Europa; am besten aber hat man ihn jetzt nach seinem Tode kennen lernen und sein Name wird unvergessen seyn, wenn Kissingen längst kein Weltbad mehr seyn wird und dann gerade am meisten; denn heruntergekommene Reiche und Weltleute drückt die Noth und Armuth am schwersten. Hemmerich hat sein ganzes großes Vermögen einem kleinen Spital hier vermacht, so daß dieses auf einmal das nächst reiche nach dem berühmten Julius-Hospital geworden ist. Ich denke, der Sinn, für die kommenden Jahrhunderte zu sorgen, der seltener geworden ist, verdient alle Anerkennung und nicht weniger die Sorgfalt, mit der der Verstorbene bis in die Einzelheiten hinein sein Geschenk gesichert und wertvoll gemacht hat. Die Witwe Hemmerichs hat bis zu ihrem Tode die Ruhmesfeier des Vermögens.

Der König von Preußen hat rühmend der Armen gedacht und Manchem den Weibnachtsbaum angezündet. Seinen Berlinern ging er mit gutem Bespiele und reichen Einkäufen auf dem Weibnachtsmarkte voran. Viele Ausstellungen besuchte er persönlich und ermunterte und kaufte, wo es am nöthigsten war. Da hörte er noch spät von einer Ausstellung armer Handwerker. Sogleich gab er Befehl, große Einkäufe zu machen und die Arm-

sten der Aussteller zu berücksichtigen. Der Hofmarschall ging selbst herum und fragte und kaufte und bestellte und alle Bestellungen wurden haar vorausbezahlt, damit, wie der König sagte, auch der Ärmste sein Weihnachtsgeld anzünden und sich des Festes freuen könne.

Für einen Raucher ist eine wahre Freude, den türkischen Divan und den Ministerrath zu sehen. Da gilt noch der alte Rauchergrundsatz, daß nichts Wichtiges, Großes und Gutes ohne die Pfeife geschehen kann. Die leichtfertige moderne Cigarre des Berliner Märzministers ist weit weg verbrannt. Da sitzen die Räte und Minister des Reiches in der Runde, Jeder die ehrwürdige, solide lange Pfeife mit stillem Anstand und orientalischer Würde handhabend und Kriegs- und Friedenswollen sich zublafend. Man sieht sich unwillkürlich nach der Mokkaskale um. Leidenschaftliche Worte bleiben fern; denn dem Raucher geht beim langen Reden die Pfeife aus. In kurzen, langsamen Worten und Sagen wird gesprochen und dann kommt ein ernster Zug aus der Pfeife und eine bedeutungsvolle Pause, die dem Gesprochenen den rechten Nachdruck giebt.

In Berlin hat man an den Weihnachtsfeiertagen angefangen, die Kirchen zu heizen und es hat da wirklich noth gethan, denn am zweiten Weihnachtstage zählte man in den Morgenstunden 23 Grad Kälte. Wenn man Geld und Holz hat, die Theater und großen Redoutensäle zu heizen, so sollte man an den Kirchen gar nicht sparen.

Reize den Leu nicht! rufen ängstliche Leute Schweden zu. Wenns Rußland siebt, daß Du mißtrauisch gegen es bist und rüfst, so wirds der Leu übel nehmen und seine Tazze heben und zu Finnland noch ein Stück Schweden nehmen. Verlaß Dich nicht auf den englischen Leoparden und den gallischen Adler, daß sie Dir helfen werden; beisch Dir einmal beim Halbmond, was diese Freundschaft werth ist. — Der Schwede rüflet aber doch.

In Wiener Kreisen ist das Gerücht verbreitet, daß die Pforte folgende Bedingungen aufstellen werde: 1) Revision aller Verträge und Erschung der mit Rußland abgeschlossenen Separatverträge durch einen Vertrag mit den Großmächten; 2) augenblickliche Räumung der Donaufürstenthümer; 3) Entschädigung für die Kriegskosten und 4) Entscheidung der speciellen Streitfrage, das Protektorat Rußlands über die orientalistische Kirche betreffend, durch ein Schiedsgericht. Bestätigt sich dieses Gerücht, dann freilich ist man von einer friedlichen Lösung der Frage noch sehr weit, da es auf flacher Hand liegt, daß Rußland diese Bedingungen nie und nimmermehr annimmt. — Aus Bukarest vom 18. wird geschrieben: Die Türken haben in den letzten Tagen wieder einmal den Versuch gemacht, die Donau zu überschreiten und sich am diesseitigen Ufer zu verschanzen. Dieß geschah bei dem Dorfe Flamunda, welches zwischen Giurgewo und Olteniza liegt. Der erste Versuch der Russen, sie zurückzudrängen, scheiterte. Als sie jedoch am andern Tag in größerer Anzahl kamen, waren die Türken bereits wieder über die Donau zurückgegangen, und die russischen Truppen zerstörten noch in der Nacht ihre Verschanzungen. Ein Kurier, welcher am 13. Giur-

gewo verlassen hatte, vernahm eine heftige Kanonade von nah und fern, so daß sich das Gefecht bei Flamunda bis auf ersteren Ort ausgedehnt zu haben scheint. Eine schwere Kanonenkugel schlug vor seinen Pferden in die Erde nieder. Am Tage darauf brachte man auf 16 mit Ochsen bespannten Bauernwagen blessirte Russen in die hiesigen Spitäler. Vor einigen Tagen ist ein Bataillon Jäger von hier nach Krajowa abgegangen; morgen folgt ihm ein Bataillon Infanterie. Die um diese Stadt sich konzentrirende russische Kriegsmacht soll auf 25,000 Mann gebracht werden. Die Russen haben alle ihre Pferde scharf beschlagen lassen, um, wie es heißt, für den Fall, daß die Donau mit Eis überzogen werden würde, über dieselbe zu marschiren.

Die telegraphischen Depeschen von London und Paris, Wien und Berlin liegen einander hart in den Haaren. Es handelt sich darum, ob die englischen und französischen Matrosen auf den Kriegsschiffen ihren Brantwein noch in Konstantinopel trinken oder im schwarzen Meere. Die Flotten sind angelassen, heißt heute; nein, sie liegen noch vor Anker, heißt eben jetzt. Sie laufen aus! Nein; sie sollen nicht auslaufen! Der Kurier mit dem Befehl ist unterwegs! — ist in dieser Stunde, wo wir schreiben, die neueste telegraphische Lesart. Für morgen stehen wir nicht.

Am 24. Dez., Morgens, dem Geburtstage seiner Braut in München stand der ungeduldige Bräutigam, der nebenbei Kaiser von Oestreich ist, wie auf Koblen. Er wartete. Auf wen denn? Auf seinen ersten Hofgärtner in Wien. Endlich kam der Extrazug der Eisenbahn und der Hofgärtner und brachte dem galanten Bräutigam einen prachtvollen Blumenstrauß für die Braut, ein Meisterwerk von Schönheit und Zartheit. Die seltenen Blumen aus den kaiserlichen Gewächshäusern in Wien waren alle eben erst gebrochen worden. Abends lag unter dem Christbaum der Braut ein anderer Blumenstrauß, lange nicht so schön als der vom Geburtstige am Morgen, aber die Blumen verwelken nicht.

Das alte Jahr schloß mit einer Verlobung in Paris. Prinz Napoleon, der Sohn Jeromes, wird seine Cousine, die Prinzessin Pauline Marie von Baden, die Tochter des Markgrafen Wilhelm und der Herzogin Elisabeth, Tochter des verstorbenen Herzogs von Württemberg, heirathen. Vermittlerin ist die Großherzogin Stephanie von Baden, die in Paris zu Besuch ist.

In Paris hat sich der Winter ungewöhnlich raub eingestellt. Die öffentlichen Bauten ruhen. 20,000 Maurer, die an ihnen beschäftigt waren, sind beimgezogen, um den Christbaum anzubrennen und ein paar Monate zu ruhen. Keiner kommt ohne ein Christgeschenk nach Haus; denn der Verdienst war so gut, wie lange man und hat die Taschen gefüllt. Sie lassen Napoleon oft und gern leben.

Aus Venedig wird von einem fürchterlichen Gemitter geschrieben, das am 14. Dez., wie seit Menschengedenken nie erhört, dort wüthete.

Am 6. Dezember ist der amerikanische Kongreß in

Washington eröffnet worden. Wenn die Amerikaner den Türken mit Dollars auf die Beine helfen wollen, so muß es zunächst wohl in der Stille geschehen oder die Bedingung noch nicht abgeredet seyn; denn die Botschaft des Präsidenten Pierce erwähnt kein Wort davon. Pierce weiß allerdings einen Ueberschuß in der Staatskassa von mehr als 32 Millionen Dollars nach, schlägt aber vor, ihn zur Tilgung der Staatsschuld zu verwenden und die Einnahme allmählig zu vermindern.

Der amerikanische Gesandte in Madrid und der französische haben Pistolenkugeln gewechselt. Der Franzose erhielt eine Kugel in den Bauch. Die Frau des amerikanischen Gesandten war auf dem Ball ihrer Collegin in einem Anzug erschienen, der dem Glanz der spanischen Etikette wenig entsprach und wurde ausgelacht. Der Gemahl bat sich Erklärung aus u. s. w.

Die beiden Schwestern.

Aus dem Palaste des Grafen Blendheim eilte ein Mann im Sturmesfluge, wie von Häshern verfolgt. Es war Morelli, der geschickteste Gefanglehrer der Residenz. Ohne anzuhalten, rannte er fort, bis er endlich einen einsamen Winkel der äußersten Vorstadt erreicht hatte. Athemlos blieb er hier stehen, riß sich den Hut vom Haupte, trocknete sich das erhitzte Antlitz und sagte nach einer Weile voll Ingrimm zu sich selbst:

Pfui, Morelli, pfui! Feiler Lump da! Um einiger Silberlinge willen verleugnest und verräthst du die edle Mustka? Spizbube! Falschmünzer! Werthloses Messing giebst du für reines, edles Gold aus? Das mißthönende Geschrei einer Nachtale für Gesang? — Brezelsunge und nicht Gefanglehrer verdienst du zu seyn. Darum also nur durste der arme Morelli in der glänzenden Gesellschaft erscheinen, um der jungen Gräfin Krähen mit dem Pianoforte zu begleiten! O ich neun und neunzigmal versohltes Heupfero!

Nach etlichen Minuten fuhr er mit gänzlich veränderter, wehmüthiger Stimme fort, indem er die Hände faltete und gen Himmel aufblickte: Verzeih, verklärter Beethoven, dem unwürdigsten deiner Priester, daß er die Hand bot zu Mißhandlungen deiner herrlichen Adelaide. Aber zur Vahgeige will ich werden, wenn ich je wieder einen Fuß in des Grafen Haus setze, und wenn er mir jede Stunde mit Gold aufwiegen wollte.

Nach diesem Gelübde erfaßte Morelli den zusammengedrückten Fils, bog ihn möglichst in die Hufeform zurück und, sein Haupt bedeckend, richtete er seine Schritte ins Freie hin.

Es war ein schöner, warmer Augustabend und 8 Uhr erst vorüber. Der Westen erglänzte von dem blendenden Goldschimmer der untergehenden Sonne. Ueber der zur Ruhe sich begebenden Feuerkugel spannten sich lange, rubinrothe Wolkenstreifen aus. Weiter oben schwammen amerhillsfarbige Dünstgebilde an dem unermesslichen Blau des Himmels. In der Luft tanzten die Mücken, keines Spielmanns bedürftend, und im Grase musicirten die Grillen, ohne Konzertgeld zu begehren.

Im nahen Sumpfe quakten die Frösche und im reifen Weizenfelde schnarrte des Rebhühns melancholischer Ruf. Vom elde heimkehrende Landleute, und von der Tagesarbeit im Freien sich erholende Städler begegneten dem Gesangmeister, welcher jedoch jetzt für nichts weiter Sinn und Gedanken hatte als für die eben bestandene Qual.

Plötzlich stand Morelli lauschend still. Er fühlte wie über die stürmisch bewegten Wellen seines Gemüthes ein besänftigendes Del ausgegossen ward. Dasselbe bestand in zwei frischen, jugendlichen Stimmen, welche hinter einem Weizenfelde hervor den bekannten Kanon sangen:

O wie wohl ist mir am Abend,
Wenn zur Ruh die Glocke läutet
Bim baum, bim baum, bim baum.

O Natur, wie groß, wie schön bist du! sprach Morelli entzückt. Dieses Entzücken galt jedoch nur der einen reinen glockerbellen Stimme, welche den Kanon zu singen fortfuhr. Zuweilen geschieht es, daß ein Mineralog in einem, an der Landstraße aufgeschichteten Steinhaufen einen Edelstein entdeckt, welcher die Zierde seiner Sammlung wird. Einen solchen Fund glaubte Morelli jetzt gethan zu haben und er beeilte sich daher, dessen Besitz sich zu versichern. Es waren zwei Mädchen von 12 und 13 Jahren, ein Schwesterpaar, welche Morelli beim Umbiegen des Weges auf einem Raine sitzen und Kränze von blauen Kornblumen winden sah. Camilla Niednerieß die Inhaberin der schönen Stimme und war von den beiden Schwestern die ältere. Deren Vater bekleidete das Amt eines Aufwärters im Steuerhause, das zugleich seine Wohnung war. Nachdem Morelli dieses erkundet und die heimkehrenden Schwestern bis vor ihre Wohnung gebracht hatte, verfügte er sich getrüßet in die seinige zurück. Dort sprach er zufriedenen Sinnes zu sich selbst:

Einen köstlichen, jedoch noch rohen Edelstein habe ich gefunden. Ihn zum Brillanten zu schleifen, will ich weder Zeit, noch Mühe, noch selbst die Kosten scheuen: Wenn ich Camilla zu einer Sängerin heranbilde, welche jährlich drei bis vier tausend Thaler verdient, so werde ich mein Kapital zu den höchsten Zinsen ausgeliehen haben und mir eine sorgenfreie Zukunft bereiten.
(Fortsetzung folgt.)

Die vier Zeitalter.

Das goldne Alter herrschte noch in jenen Zeiten,
Da man Verdienste nicht nach Golde wog.
Und goldner Friede uns nach Kriegesleiden,
Duldeten in die Börse zog.

Das silberne war auch nicht zu verachten —
Man hörte noch der Kronenthaler Klang.
Wenn Unterthanen ihre Steuern brachten,
Mit frohem Muth und sonder Zwang.

Das eiserne kam aber bald geschlichen,
Als man das gute Geld zur Münze trug,
Und Alles wohl berechnet und verglichen,
Kompondiös're Sorten schlug.

Das bleierne, worin wir jetzt leben,
Ist's nicht, das uns viel Trost verbreitet.
Denn ach! Nach all' zu vielem Gelder-Geben
Heißt's: Gold und Silber hab' ich nicht!